Reiche Leute von gestern

EIN ZEITROMAN von HERMANN LINZ

(12. Fortsetzung)

„Der Herr ist nicht auf seinem Zimmer . . ."

Er wurde in der Hotelhalle gesucht. Auch dort war er nicht zu finden. Da sagte George Hembrich zu dem Fräulein am Telephon:

„Bitte, nehmen Sie eine Bestellung auf: Herr Hembrich werde heute nachmittag Herrn Weller in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit aufsuchen. Es wäre dringend, Herr Weller möchte, bitte, zwischen drei und fünf Uhr im Hotel bleiben . . ."

Dann ging er an einen kleinen Schrank, der gegenüber von seinem Schreibtisch stand. Er schloß ein schmales Fach desselben auf. Entnahm ihm das Etui mit der Perlenkette, die ihm Jonathan Weißgärber gebracht hatte. Er öffnete das Etui und entnahm ihm die Kette. Er betrachtete die Perlen. Dann steckte er die Kette, wie sie war, in die eine seiner Rocktaschen und verschloß das leere Etui.

Zehntes Kapitel

Drei Monate vergehen langsam auf dem Lande, aber, als es Mitte Oktober geworden ist, sind sie für Jonathan Weißgärber wie eine kurze Zeitspanne gewesen. Jetzt kommen wirklich schon die Frühnebel vom nahen Alpsee herauf, so daß es an schönen Tagen selbst erst um elf Uhr wirklich Tag wird, und gegen fünf Uhr kommen die Nebel wieder als die ersten Vorboten der Herbstnächte. Und von elf bis fünf Uhr steht Jonathan Weißgärber im Gemüsegarten. Er hatte von vielem bisher, aber vom Gemüsebau, weiß Gott, nichts verstanden. Er wußte vom Blumenkohl, wie er schmeckt, und daß wir nach Ansicht mancher Leute viel zuviel davon aus dem Auslande beziehen, aber damit war seine Weisheit über den Blumenkohl erschöpft. Jetzt weiß er einiges.

Er bindet Tomaten höher, legte die Gurken frei, er hat einen mächtigen Sack Kunstdünger bestellt und ein Düngemittelgemisch zurechtgemacht; er legt Fallen gegen die verflixten Feldmäuse, Ratten, Wiesel, bekämpft das Ungetüm der Würmer und Werren, die die Früchte an der Wurzel abfressen, er schießt Eichkätzchen und Häher vom Ulmenbaum herunter und macht sich damit bei allen benachbarten Nußbäumen beliebt. Er geht in die Wälder. Es geht ihm plötzlich auf, daß man diese Wälder, die zunächst wie ein Labyrinth wirken, wegelos, mit zusammengepferchtem Unterholz, Dornengebüschen, sumpfigen Stellen, wie eine Landkarte kennenlernen kann, jede Richtung, jedes größere Gebüsch, jedes besondere Moos, daß hier Zyklamen wachsen und dort die besonderen Enzianen des Herbstes. Man kauft keine Blumen mehr, man pflückt sie; man kauft kein Gemüse mehr, man erntet es; und das alles ist zugleich die unbändige Freude Daniels, der mit dem Vater geht und herumstrolcht. Eier werden mitgebracht und einzeln Mona auf den Tisch gelegt; einmal wandert auch ein lebendiges Huhn aus dem Rucksack; ein Fisch wird für billiges Geld einem Fischer abgekauft und mit Stolz verzehrt. Das sind die Ereignisse des Tages.

Mona vermeidet jedes Wort, das die früheren Zeiten berühren könnte. Sie haben sich beide, ohne daß jemals ein Wort darüber gesprochen wäre, dahin verständigt, die Vergangenheit nicht zu erörtern. Manchmal liest Jonathan Berichte über das, was in der großen Wirtschaftswelt vorgeht. Neue Bankrotte, Sanierungen und Zusammenlegungen, wer weiß, was noch. Ein Bürgermeister wird fristlos entlassen, eine Schuldenkonferenz scheitert. Mussolini hält eine neue Rede . . . Wenn man im Dorfe von solchen Sensationen erzählt, dann sagen die Leute: „Ja . . . mei . . . was wär' nacher dös . . .?", und sie sehen einen ganz verständnislos an. Sie denken schon an das Kalb oder an die neue Dachreparatur oder an den Habicht, der eine Henne geholt hat, während man noch von Mussolini oder einem Moratorium spricht. So etwa ist es auch um Jonathan bestellt. Er liest die Dinge nur noch an der Oberfläche, er ist unbeteiligt geworden; im Garten steht schon die Leiter, und der Schlauch, mit dem man den trockenen Rasen besprengt, muß geflickt werden. Mussolini . . . das Moratorium . . . das liegt so weit davon ab.

Einmal sagt er zu Mona gegen Abend:

„Weißt du, Mona . . . . ich komme mir, so schön und ruhig das alles hier ist, eigentlich etwas zwecklos vor. Und wiederum: um alles in der Welt möchte ich nicht fort. Aber, das ist so eine Sache mit uns Menschen, die ihr ganzes Leben gearbeitet haben, wir haben in der Ruhe immer Gewissensbisse . . ."

Mona fürchtet seit langem diese Wendung in ihm. Sie hat schon im stillen eine Antwort vorbereitet, wenn er eines Tages vom Verdienen sprechen würde. Aber sie hat sich fest vorgenommen, ihm nicht auszureden, daß dieses Leben gewissermaßen ein Leben der Untätigkeit ist. Das ist es ja. Daran ändert kein Herumreden. Aber sie weiß, daß er ein geschlagener Mann ist, der dieses Leben führt, ein Kranker der Zeit, ein Gestürzter aus dem Zusammenbruch einer ganzen Wirtschaft. Was soll da das Rechten um Tätigkeit und Ruhe? Da heißt es, erst mal eine Zeitlang ausharren, gesunden . . . Es geht ihr wie ein Stich durch das Herz, als Daniel einmal beim Essen fragt:

„Arbeiten mußt du wohl gar nicht mehr, Papa?"

Sie möchte am liebsten dem Jungen ein Zeichen geben, aber er versteht das ja alles nicht.

Sie lenkt rasch das Gespräch ab. Aber nach Tisch fragt Jonathan:

„Hast du gehört, was der Junge sagte, Mona . . . und er hat so recht, so recht . . ."

Sie bringt ihn über die Gedanken hinweg. Sie fühlt, daß sie das am besten vermag, wenn sie ganz nüchtern, ohne jeden moralischen Anklang zu ihm spricht.

„Unsere Aufgabe ist jetzt, Jo, mit dem, was wir haben, auszukommen. Laß das hier erst einmal ganz fest in unser Leben eingefügt sein, und du wirst dann wenigstens wissen, wie gut man mit einem kleinen Gehalt leben kann . . ." Sie bringt das Gespräch wieder auf Dinge, die es plötzlich von den Sorgen Jos fernrücken.

Sie rüsten schon für den Winter. Man holt sich allerhand Holz aus dem Wald, da wo's erlaubt ist; das kleine struppige Holz, das so rasch im Herde brennt. Daniel natürlich immer voran. Und findet man ein paar große Knüppel, so werden sie zum Studienrat geschleppt, der seine armen Leute dafür hat. Und wenn sie beide neben dem Wagen und dem Jungen hergehen und nichts reden, dann denken sie sicher an den Kontrast der beiden Leben, die sie geführt haben.

„Warum haben wir eigentlich kein Auto mehr?" fragte Daniel einmal.

Ein Schweigen entsteht. Dann sagt Jonathan:

„Du weißt doch, Daniel, daß wir keine reichen Leute mehr sind . . ."

„Eigentlich schade . . .", sagte Daniel ganz harmlos.

Sie gehen weiter.

„Immerhin . . .", meint Daniel nach einer Weile, „unsere Karre hier ist ja auch ganz nett." So zerrinnen Dinge, die zu Klippen werden könnten, in eine Belanglosigkeit. Aber Mona zuckt jedesmal ein wenig, wenn sich solche Fährlichkeiten zu nahen scheinen.

Sie sind fast niemals im Leben alle drei an den Abenden beieinander gewesen. Jetzt sind sie's. Jonathan hat einen bequemen Stuhl, der Junge sitzt unter der Hängelampe, Mona hat zu nähen. Jonathan liest zuweilen vor, Berichte der Zeitungen über die Welt. Er meidet Beschreibungen über London oder Paris oder Amsterdam. Er liest etwas von Kuba oder Australien, von Ländern, die er gar nicht kennt. Er fühlt sich hier kaum anders als Daniel, für den das vorgelesen wird, wie ein Neuling. Er liest von den Gebräuchen in den Tropen oder den Eingeborenen in Haiti. Je weiter fort —, desto besser. Da gibt's keine Erinnerungen, keine Bilder von ehedem.

So wird es Mitte Oktober, als plötzlich eine Erschütterung in dieses Leben fährt.

Sie beginnt mit einer Harmlosigkeit. Gustl von Kreuth steht eines Tages lachend vor dem kleinen Haus.

Mona ist ausgegangen und Daniel noch im Institut.

Es ist vier Uhr. Jonathan ist dabei, ein Paar mächtige Endivien zusammenzubinden. Er ist tief über die Salatstauden gebeugt, als Gustl unversehens neben ihn tritt.

So unerwartet dieses plötzliche Sich-Gegenübersein für Jonathan ist, es ändert nichts daran, daß Jonathan, kaum daß er ein paar Worte der Begrüßung gesagt hat, ein Gefühl der Unbehaglichkeit gerade gegenüber Gustl in sich aufsteigen fühlt. Gustl . . . er muß an Monas Kette denken . . . die bestimmt zu einem guten Teil einmal seines Schwagers Spielschulden hat decken helfen. Aber es ist ihm, als ob er diesen Gedanken nicht weiterdenken dürfe. Was geht ihn das jetzt noch an? Jetzt? Gar nichts mehr.

Das ist erledigt, muß erledigt sein, tief zu innerst. Und dann ist Gustl von Kreuth einer jener Menschen, von denen man zu sagen pflegt, daß man ihnen nicht „böse sein kann". Er ist mit seinen vierzig Jahren immer noch das, was man einen „lieben Burschen" nennen möchte, ein Spaßmacher, ein Witzbold, ein eingefleischter Junggeselle und ein Liebling aller Damen. Er ist ein echter Pfälzer, mit echtem Humor, wie er zwischen Heidelberg und Karlsruhe zu Hause ist. Gewiß würde er jetzt mit einem ganz unpassenden Witz auf Jonathan zugeplatzt sein, jetzt, wo er ihn zum ersten Male in diesen alten Knickerbockers und der blauen Leinenweste darüber am Boden knien sieht, neben ihm die Salatstauden, die er mit Bastschnur zubindet. Aber Mona ist klug genug gewesen, ihm zu schreiben, daß er, wenn es ihm je einfallen sollte, herauszukommen, alles vermeiden möchte, was als die leiseste Kritik, als die harmloseste Ironie an Jonathans Leben erscheinen würde.

„Ueberrascht, was?" sagt Gustl.

„Ueberrascht, ja . . . so ganz ohne Telegramm kommst du dahergereist, aber ich freue mich, und Mona und der Junge werden dir um den Hals fallen . . ." Jonathan ist aufgestanden. Er legt ein paar Gartenintrumente beiseite und nimmt ihn ins Haus. Gustl bewundert, betastet und beklopft allerhand Dinge im Vorbeigehen.

„Mona und Daniel sind leider fort, sie kommen in einer Stunde wieder", sagt Jonathan und bietet ihm einen Enzianschnaps an, der auf dem Tische steht. Gustl nimmt ihm die Frage nach dem Zweck seines Kommens aus dem Munde.

„Wirst dir denken können, Jo . . . daß man heute nicht so einfach von Berlin hier herunterreist, gelt? Also: der Vater ist krank, der Arzt weiß nicht genau, wie und was . . . ein leichter Schlaganfall vielleicht . . . Jedenfalls hat er einen Anfall gehabt, der nicht wiederkommen darf, wenn er lebenbleiben soll. Da hat er immer nach Mona verlangt, er hat mir einfach keine Ruhe gelassen, verstehst du? Er hat gesagt, Schreiben und Telegraphieren das hat keinen Zweck, das gebe nur ein unnützes Hin und Her. Mona soll gleich zu ihm herunterkommen, ich soll es euch bestellen . . . er meint eben, es geht zu Ende. Ich hatte zufällig in Bamberg zu tun, wo ich einen ganz guten Verkauf mit einem Hengst des Grafen Schmitterlob gehabt habe . . . ein bißel was verdient, daß man über den Winter kommt, da habe ich den Abstecher hierher gemacht . . ."

Jonathan Weißgärber antwortet nicht. Es ist ihm plötzlich, als ob es ganz undenkbar ist, daß Mona hier fehlen soll. Und wenn es nur Tage sind. Er spürt plötzlich, wie alles hier um Mona kreist. Er wird verlegen, weil er auf Gustls Worte eigentlich keine Antwort findet, und als dieser dann sagt:

„Du wirst doch nichts dagegen haben, Jo . . .?", antwortet er einfach:

„Aber selbstverständlich muß Mona den Vater besuchen." Er weiß, wie sehr Mona an dem Major hängt. Er hat oft genug gespürt, wie gerade dieser Vater ein Teil lebendiger Erinnerung für sie ist, an Karlsruhe, an Baden-Baden, an die Welt ihrer Jugend. Sie sprechen allerhand Belangloses. Plötzlich wird eine helle Stimme auf der Landstraße laut. Noch ein paar Sekunden weiter, und Daniel stürzt in das Zimmer. Er sieht den Onkel. Schon liegt er ihm am Hals. Der wilde Ausbruch der Freude nimmt der seltsamen Befangenheit Monas, als sie den Bruder sieht, die Möglichkeit, aufzufallen. Sie küssen sich. Gustl erzählt, was er soeben Jonathan gesagt hat. Mona scheint ernstlich bestürzt. Sie sieht auf Jonathan, der sagt:

„Ich habe mich schon entschlossen . . . Mona . . ."

„Das ist doch sehr lieb von Jo . . . nicht wahr, Mona . . .?", fällt ihm Gustl ins Wort und blickt seine Schwester ziemlich scharf an. „Er läßt dich nach Berlin fahren . . . und ich . . ."

„Du bleibst doch jetzt etwas hier, Onkel Gustl?" ruft Daniel dazwischen.

Jonathan lächelt.

„Unser Fremdenzimmer besteht aus dem Flur zwischen Daniels Turmgemach und dem Boden, einer Hängematte mit Kissen und einem Stuhl, Kleiderablage auf dem Boden . . .", sagt er.

„Genügt", sagt Gustl und wieder wirft er einen ganz ernsthaften Blick mitten aus seinem Lachen heraus zu Mona hin.

Sie sprechen jetzt allerhand über Monas Abreise, die am nächsten Morgen in aller Frühe stattfinden soll, damit sie den Zug um zwölf Uhr in München erreicht. Dazwischen erzählt Gustl vom Vater, von Berlin, von seinen eigenen Geschäften . . . Mona kennt ihren Bruder, sie kennt diese Art von Alles-Hererzählen, wenn ihm irgendeine ganz faule Sache durch den Kopf geht und er es sich nicht anmerken lassen will. Ihr Verdacht wird bestimmter, als sie bemerkt, daß Gustl ein Alleinsein mit ihr sucht, daß er ihr plötzlich nach dem Essen in das Schlafzimmer gefolgt ist, aber wieder zurückgeht, als er Jonathan unten reden hört. Später, als Daniel im Bett ist, sagt Jonathan:

„Ich will noch ein paar Sachen im Garten erledigen, mit der Laterne . . . der Gustl ist so Hals über Kopf gekommen . . . es dauert nur zehn Minuten . . ."

(Fortsetzung folgt)

Ein Gedicht . . . . . (?) eine gute Erfrischung bei **Schmorl,** *Wilsdruffer Str. 21, vom Altmarkt linke Seite Amalienstraße 8/10 am Pirnaischen Platz*

Kohlenherde Gasherde Dauerbrandöfen in allen Ausführungen **Moritz Schubert** Fernspr. 10601 Theaterstr. 5 Besichtigen Sie meine großen Ausstellungen Fachmänn. Bedienung Gasherde — Kocher auf Teilzahlung

Klein-Torpedo noch nie geboten

Die **Qualitäts-Schreibmaschine** zum zeitgemäßen Preis. Bequeme Teilzahlung.

Zu beziehen durch: Ernst Schiller, Dresden-A. 1, Marienstr. 30 Erich Jaenike, Dr.-A. 32, Münchner Str. 28, I.

Saison-Räume VERKAUF bis 23. Juli

..... und einige Preise! Mengenabgabe vorbehalten!

Charmeuse-Tweed für Kleider und Blusen, 140 cm breit 95 ₰

Charmeuse-Unterkleider m. Stickerei, schwere Qualität, extra lang..... Mk. 1.95

Charmeuse-Schlüpfer maschenfest..... Größe 42—48 95 ₰

Auf alle regulären Waren 10% Rabatt!

Zikoffanz Pirnaische Straße 17

Pelzaufbewahrung mottensicher

in unseren staubfreien Pelzkühlräumen. — Kein Klopfen. Keine Verwendung von Chemikalien. Größte Schonung des Pelzwerkes — Prospekt bereitwilligst

Gesellschaft für Linde's Eismaschinen A.-G.

Kristalleisfabrik und Kühlhallen, Dresden

Magdeburger Straße 1 — Fernsprecher 28244

Bandagist Ackermann Grunaer Straße 10, I. Der Fachmann für Plattfußeinlagen Leibbinden / Bruchbänder / Gummistrümpfe Lieferant der Krankenkassen und Fürsorgeämter

Otto Rüger Dresden-A. 47 Hansi-Kakao mit Wertreklame

Nadeln, Torf, Körben, Netze Sporthaus Zaumer Schloßstraße 22

Waffelbruch täglich frisch wieder zu haben Waffelfabrik Kaiser Straße 92/94 H. Hellmann W. Kromadka's Erben Einzelverkauf 8 bis ½6. Sonnabends 8 bis 4 Uhr.

Damen-Taschen Besuchs-, Beutel- und Reißverschluß-Taschen nur bester Qualität. Reise- und Einrichtungskoffer Neueste Modelle! Eigene Herstellung direkt in den Werkstätten zu niedrigsten Preisen. Sonderanfertigungen! Reparaturen! **Thomaß** Reichestraße 4 Lindenaustraße 14 Telephon 41028.

Wissen Sie schon, daß Struve Seife jed enthält?

Reparaturen von Uhren Spez. Glashütter Sekd.-Reglage **Noack** nur Breite Str. 1

3000 STÜCK Kleider-Schürzen prima Stoffe, indanthrenfarbig, richtige Längen und Weiten für den Spottpreis von 1.80 per Stück der Weg lohnt sich

Annähtüllinge in Wolle u. Baumwolle. Annähen oder Einnähen als Sohlen gratis, gleich zum Mitnehmen. Paar 0.40, 0.50, 0.60, 0.80

Richter Rosenstraße Ecke Ammonstraße Bahn 7, 26, 20, 10, 6

Alpen um Dresden suchen Sie vergeblich! Aber richtige, köstliche **Alpenmilch** können Sie in Dresden bekommen — Sie brauchen nur im guten Lebensmittelgeschäft eine Dose „Trift" oder „Bärenmarke" zu verlangen.

Damit Sie die Milch trotz der sommerlichen Witterung bis zum letzten Tropfen verwenden können, empfiehlt sich
1. die Dose immer mit einem sauberen Gegenstand zu öffnen,
2. die geöffnete Dose zugedeckt an einem kühlen Orte zu verwahren.

Allgäuer Alpenmilch, A.-G. Biessenhofen i. B. Vertreter Joh. Weidlich, Dresden, Lüttichaustraße 7. Telephon 27709.